

Ästhetik des Spiels und Techniken des Selbst. Der Zusammenhang von Ethik und Ästhetik bei Michel Foucault

Marita Rainsborough (Hamburg)

Foucault strebt die Transgression des Bestehenden an, was phantasievolles Probieren, Neukonzipieren und Experimentieren und – im weitesten Sinne – die Vorstellung von Leben als Werk voraussetzt. Die Ästhetik des Spiels fokussiert dabei den Aspekt der Loslösung, den der Selbstformierung und den Umgang mit dem Anderen insbesondere ausgehend vom Gedanken der Gouvernementalität. Die Kunst des Lebens ist nach Foucault ohne die Gestaltung der ethischen Dimension und eine politische Ausrichtung nicht denkbar. Foucault formuliert damit gleichzeitig einen Appell an uns, uns der Aufgabe der individuellen Lebensgestaltung im Sinne des Kantischen Ethos der Kritik zu stellen und dabei sowohl uns selbst zu formen als auch unserer mitmenschlichen und politischen Verantwortung gerecht zu werden.

1. Einführung

Das Subjekt ist nach Foucault heteronom bestimmt, aber auch durch seine Autonomie gekennzeichnet. Ausgangspunkt ist das Konstituiertsein, die Heteronomie, der die Autonomie mühsam abgetrotzt werden muss. In diesem Kontext sind Selbsttechnologien von entscheidender Bedeutung. Die Selbstformierung erlaubt es nach Foucault, aus sich ein Kunstwerk zu machen. Das Paradigma von Leben als Kunst versteht das Ethische gleichzeitig als individuelle Aufgabe der kreativen Gestaltung des Selbst, die Ästhetik des Selbst wird zur Ethik des Selbst. Ausgangspunkt ist die griechische und römische Konzeption der Sorge um sich, die ein nach Foucault anregendes Repertoire von Selbsttechniken bereitstellt.¹ Die Anwendung der Techniken des Selbst

¹ Wolfgang Detel spricht in Bezug auf Foucaults Analyse antiker Texte von einer ‚kreativen Theorienbildung‘, die den antiken Texten nicht in Gänze gerecht werde, z.B. vertrete er ein falsches Modell der Regulierung von sexuellem Begehren. Es handle sich um ein Begrenzungs-, nicht um ein Beherrschungsmodell, um ein „Modell der souveränen Einbettung in den Gesamthaushalt der höheren und niederen Lüste“. Auch spricht er von einem asketischen Platon-Verständnis bei Foucault. Diese Fehlinterpretationen führen nach Detel durch die Ausblendung epistemologischer und machtanalytischer Aspekte zu einer „unangemessenen Überbetonung des Aspekts der Stilisierung und Ästhetisierung“. Siehe Detel, Wolfgang: *Foucault und die klassische Antike*:

schafft Freiräume zur Selbstgestaltung, löst das Subjekt aber nicht grundsätzlich aus bestehenden Machtstrukturen. Dabei geht es darum, sich als moralisches Subjekt zu konstituieren. Foucault konstatiert hinsichtlich der aktuellen gesellschaftlichen Situation das Fehlen von Moral und fordert: „Und diesem Fehlen von Moral will und muß die Suche nach einer Ästhetik der Existenz antworten.“² Ist der Begriff Kunst, der Foucaults Orientierung an der Ästhetik zugrunde liegt, dabei als regelgeleitetes Handeln im Sinne einer *techne* oder *poiesis* oder einer kreativen künstlerischen Gestaltung als *ars* zu verstehen? Weist der Begriff der Selbsttechnik auf ein Modell von Lebenskunst als Technik bzw. Handwerk hin? Lässt sich in diesem Zusammenhang auch eine kathartische Funktion der Selbsttechnologien ausmachen? Es gilt im Kontext der Auseinandersetzung mit diesen Fragen den Zusammenhang von Ethik und Ästhetik bei Foucault, der „das Kierkegaardsche Entweder-Oder“³ unterläuft, näher zu umreißen, der Frage nach „Einheit und Differenz des Ästhetischen und Ethischen“⁴ nachzugehen und Foucaults Ästhetik des Spiels im Hinblick auf ethische Implikationen zu untersuchen.

Macht, Moral, Wissen. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2. Auflage 2006, S. 9ff. Auch wenn die Interpretation Detels teilweise zutreffend ist, wird Foucaults Gesamtargumentation davon nicht berührt, da Foucault die antiken Modelle nicht im Konkreten vorbildhaft für aktuelle Problemlösungen verwendet, sondern sie nur Ausgangspunkt seiner ethischen Überlegungen darstellen und inhaltliche Anregungen geben. Der grundsätzliche ethische Ansatz der Selbstsorge in der Antike, auf den Foucault primär rekurriert, wird auch von Detel nicht in Frage gestellt. Im Weiteren denke ich, dass Foucaults Verständnis der Beherrschung der Lüste im Sinne seiner Konzeption der Gouvernamentalität letztlich durchaus mit einem Begrenzungsmodell vereinbar wäre.

² Foucault, Michel: „Eine Ästhetik der Existenz: Gespräch mit Alessandro Fontana“. In: Foucault, Michel: *Von der Freundschaft: Michel Foucault: Im Gespräch.* Berlin (Merve Verlag), o. J., S. 136; künftig zitiert Foucault o. J.

³ Gamm, Gerhard; Kimmerle, Gerd (Hg.): *Ethik und Ästhetik: Nachmetaphysische Perspektiven.* Tübingen (edition discord), 1990, S. 7; künftig zitiert Gamm/Kimmerle 1990.

⁴ Gamm/Kimmerle 1990: 10.

2. Techniken des Selbst und die Frage nach dem Subjekt

Im Mittelpunkt von Foucaults Philosophie steht die Frage nach dem Subjekt. Foucault beschäftigt sich in diesem Kontext mit „verschiedenen Formen der Subjektivierung des Menschen in unserer Kultur“.⁵ Foucault unterscheidet dabei drei Bereiche der Subjektkonstitution: Verfahren des Wissens, Machtpraktiken und Techniken des Selbst. Das Subjekt ist danach sowohl Gegenstand der Fremdbestimmung als auch der Selbstbestimmung. Die These vom Tod des Subjekts bezieht sich in kritischer Intention auf die Bestimmung des Menschen durch rationalistische oder teleologische Ansätze in den anthropologischen Grundannahmen der Philosophie. Foucault sieht im Unterschied dazu den Menschen als ‚Erfahrungstier‘, der in seiner Offenheit sozial-historischen Formierungen ausgesetzt ist, aber auch über die Möglichkeit zur Selbstformung verfügt. Zu den Selbsttechnologien, die von Foucault im Kontext der Ethik betrachtet werden, gehören u.a. Askese, Ataraxie, Wahrsprechen, Diätetik, Meditation, Schweigen, Lesen und Schreiben.

In seiner Geschichte der Moral unterscheidet Foucault zwischen moralischem Kodex, Taten und dem Selbstverhältnis. „In dem, was wir die Moral nennen, gibt es nicht einfach nur dieses wirkliche Verhalten der Leute, nicht nur Kodizes und Verhaltensregeln, es gibt auch dieses Selbstverhältnis, das [...] vier Aspekte umfasst“.⁶ Diese sind nach Foucault: zum einen die ethische Substanz, der Anteil des Selbst wie z.B. die Gefühle, die betroffen sind, die Absicht oder die moralische Materie, und zum anderen der Subjektivierungsmodus wie z.B. das göttliche Gesetz, das natürliche Gesetz, das vernünftige Gesetz oder ein ästhetisches Existenzprinzip. Der dritte Aspekt bezieht sich auf die

⁵ Foucault, Michel: „Subjekt und Macht“. In: Foucault, Michel: *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2005, S. 240; künftig zitiert Foucault 2005.

⁶ Foucault, Michel: „Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über die laufende Arbeit“. In: Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 205; künftig zitiert Foucault 2007. Und weiter: „Es ist die Beziehung zu sich selbst, die es auszubilden gilt, dieses *Selbstverhältnis*, das bestimmt, wie das Individuum sich als moralisches Subjekt seiner eigenen Handlungen konstituieren muss. Es gibt in diesem Selbstverhältnis vier Hauptaspekte.“ (Foucault 2007: 203)

Praxis des Selbst wie z.B. die Askese, der vierte auf die moralische Teleologie, der die Art des Seins, das durch moralisches Handeln erreicht werden soll, bestimmt. „Müssen wir zum Beispiel rein, unsterblich, frei, Herr unserer selbst, usw. werden?“⁷ Diese Aspekte sind unabhängig voneinander zu denken, aber auf der anderen Seite bestehen auch Beziehungen zwischen ihnen.⁸ Foucault konstatiert im geschichtlichen Verlauf eine große Ähnlichkeit der moralischen Kodizes bzw. der Themen zwischen der griechischen und der christlichen Moral, aber starke Veränderungen hinsichtlich des Selbstverhältnisses, das er Ethik nennt.⁹ Hier – im Bereich Ethik – liegt der Schwerpunkt seiner Untersuchung. Es geht ihm in seinen philosophischen Ausführungen primär um das ethisch-moralische Subjekt. Der Begriff des Selbst tritt in diesem Kontext oft an die Stelle des Subjektbegriffs:¹⁰

Die Stilisierung hat dort statt, wo es sich um Herstellung eines Selbst und nicht eines Subjekts im traditionellen Sinne handelt. Das Selbst besteht im Unterschied zum Subjekt in einer Kreisbewegung, die der sich um sich Sorgende beschreibt, im Ausgang von sich über ein anderes und der den Ausgangstatus modifizierenden Rückkehr zu sich. In der Beziehung zu sich wird nicht eine Seelensubstanz (und ebensowenig eine des Körpers) rehabilitiert, sondern ‚nur‘ ein Bogen über eine Leere gespannt, die als solche nichts auszusagen hätte. [...] Hier entsteht der Ort eines ständig sich wandelnden Selbstverhältnisses, dem nicht von den Strukturen der Macht- und Wissensformationen seine unwandelbare Gestalt zugewiesen wird.¹¹

⁷ Foucault 2007: 205.

⁸ Vgl. Foucault 2007: 206.

⁹ Vgl. Foucault 2007: 206.

¹⁰ „Zunächst denke ich allerdings, daß es kein souveränes und konstitutives Subjekt gibt, keine universelle Form des Subjekts, die man überall wiederfinden könnte. Einer solchen Konzeption vom Subjekt stehe ich sehr skeptisch, ja feindlich gegenüber. Ich denke hingegen, daß das Subjekt sich über Praktiken der Unterwerfung konstituiert bzw. – auf autonomere Art und Weise – über Praktiken der Befreiung und der Freiheit. So geschah es in der Antike, und zwar ausgehend, wohlgemerkt, von einer gewissen Anzahl von Regeln, Stilen und Konventionen, die sich im kulturellen Bereich wiederfinden.“ (Foucault o. J.: 137f.)

¹¹ Hebel, Kirsten. „Dezentrierung des Subjekts in der Selbstsorge: zum ästhetischen Aspekt einer nicht-normativen Ethik bei Foucault“. In: Gamm, Gerhard; Kimmerle, Gerd (Hg.): *Ethik und Ästhetik: Nachmetaphysische Perspektiven*. Tübingen (edition discord), 1990, S. 230; künftig zitiert Hebel 1990.

Techniken des Selbst stellen Freiheitspraktiken dar, die allerdings keine Herauslösung aus Machtkontexten bedeuten:

Nicht die Freiheit von Macht ist gemeint. Vielmehr geht es um ‚Freiheitspraktiken‘, d.h. die Anbindung der Handlungen an ein Kräftespiel des nicht-festgestellten Austauschs. Die *Art* des Kräftespiels ist ausschlaggebend, nicht, daß es sich überhaupt um ein Kräftespiel handelt. In diesem Sinne wäre es sinnvoller von Freiheit *zu* etwas zu sprechen, nämlich die Formgebung, in welcher das Selbst sich manifestiert, erst zu erfinden und dem Kräftespiel eine ästhetische Wendung zu geben.¹²

Das ethisch/ästhetische Subjekt stellt eine Revision von Descartes Subjektvorstellung dar: „Für die Ästhetik der Existenz liegt das auf der Hand: Sie versteht sich ausdrücklich als Revision des von Descartes durchgeführten Versuchs, ‚ein Subjekt, das durch Selbstpraktiken konstituiert war, durch ein Subjekt als Begründer von Wissenspraktiken zu ersetzen‘ (GE S. 290). Damit wird bei Descartes ‚Askese durch Evidenz‘ (GE S. 291), praktisches durch theoretisches Selbstverhältnis ersetzt.“¹³ Menke charakterisiert Foucaults Verständnis von Subjektivität mit folgenden Worten: „Subjektivität ist dann das Selbstverhältnis von und zu Kräften. Und dieses Selbstverhältnis ist die Macht, etwas durch eigene Kräfte tun zu können.“¹⁴ Im Ästhetischen bleibt jede Tätigkeit Übung¹⁵ und jede Übung Tätigkeit, heißt es bei Menke. „Sich zu üben heißt, ein anderer zu werden“.¹⁶ Der Übung¹⁷ kommt hier wie auch

¹² Hebel 1990: 233.

¹³ Menke, Christoph: „Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung und ästhetischer Existenz“. In Honneth, Axel; Saar, Martin: *Zwischenbilanz einer Rezeption: Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2003, S. 287; künftig zitiert Menke 2003.

¹⁴ Menke 2003: 287; und weiter: „Subjektivität heißt Handlungsmacht, und Handlungsmacht ist eine doppelte, die zur Aus- und zur Selbstführung. In dieser doppelten Macht besteht Subjektivität.“ (Menke 2003: 288)

¹⁵ „Der Unterschied zwischen den Übungen einer Ästhetik der Existenz und denen der Disziplinarmacht ist damit ebenso minimal, wie er normativ ein Gegensatz ums Ganze ist. Ihre Übungen unterscheiden sich nicht in ihrem Inhalt. Jede einzelne Übung kann ebenso disziplinierend wie befreiend sein; jede Übung, ja schon sich zu üben ist zweideutig.“ (Menke 2003: 299)

¹⁶ Menke 2003: 298.

¹⁷ Üben strebt den Erwerb von Fertigkeiten und Fähigkeiten an und beinhaltet „ein Etwas-Ausführen- und ein Sich-Führen-Können.“ (Menke 2003: 286) Und weiter: „Übungen sind Medien der Herstellung und Erweiterung eines Selbstbezugs,

schon im Kontext seines Machtkonzepts im Bereich der Disziplinarmacht eine besondere Bedeutung zu. Diese Gemeinsamkeit führt Menke auf den zugrundeliegenden Subjektbegriff zurück, der ein praktisches, tätiges Subjekt voraussetzt: „Die Gemeinsamkeit von disziplinärer und ästhetisch-existentieller Subjektconstitution besteht darin, das Subjekt als wesentlich praktisches zu fassen.“¹⁸ Dieser Subjektbegriff wendet sich gegen „die Gleichsetzung von Subjektivität mit Selbstbewusstsein“. Und weiter: „Damit verweist der Bezug der Übung in beiden Kontexten, über alle normativen Gegensätze hinweg, auf eine tiefgreifende Gemeinsamkeit der Subjektbegriffe, die der Machtform Disziplin und der Ästhetik der Existenz zugrunde liegen: Beide, das (wie ich im folgenden abkürzend auch sagen werde) ‚disziplinäre‘ und das ‚ästhetisch-existentielle‘ Subjekt, bilden sich ühend.“¹⁹ Hier finden Foucaults Interesse an den antiken Techniken des Selbst im Rahmen der *epimeleia heautou*, der Sorge um sich, und seine Beschäftigung mit der *technê tou biou*, der Lebenskunst, ihre theoretische Begründung.²⁰

Medien der Subjektivierung. Zugleich sind Übungen Medien der Sozialisierung. Denn die subjektconstitutive Macht zur Selbstführung ist in eins die zur Ausführung von Tätigkeiten oder Praktiken, die durch ihre Normativität, durch ihren immanenten Gelingenstandard, auf eine gemeinsame Beurteilungsperspektive verwiesen sind.“ (Menke 2003: 288) Gelingen ist danach immer sozial definiert.

¹⁸ Menke 2003: 286.

¹⁹ Menke 2003: 284f.

²⁰ Weiter heißt es bei Menke: „Das primäre Selbstverhältnis ist nicht eines des Wissens, sondern der Selbstführung im tätigen Ausführen.“ (Menke 2003: 287) Und: „Mit ihr ist zugleich eine zweite Einsicht verbunden, in der die Subjektbegriffe der Disziplinarmacht und einer Ästhetik der Existenz übereinstimmen: die Einsicht in den Primat des Könnens nicht nur vor dem Wissen, sondern dem Wollen.“ (Menke 2003: 287) Menke konstatiert im Folgenden: „Die Konzeptionen des ästhetisch-existentialen und des disziplinären Subjekts stimmen deshalb überein nicht nur in der Kritik am Theoretizismus und seinem Primat des transparenten Selbstbewusstseins, sondern auch am Voluntarismus und seinem Primat des freien Willens: Ich kann nur wollen, was ich kann – was auszuführen und wozu oder wobei mich zu führen ich die Macht, die Fähigkeit, das Vermögen habe. Haben-Können, also Macht kommt nicht nur vor Wissen, Handeln-Können, also Macht kommt auch vor Freiheit.“ (Menke 2003: 288) Hier sieht Menke neben der Kritik an Descartes auch eine Kritik an

Menkes Ausführungen liegt die These zugrunde, dass „Foucault die Übungen einer Ästhetik der Existenz als normative Alternative zu den disziplinierenden Übungen verstanden hat“,²¹ sie können nicht als gegenseitige Ergänzungen gesehen werden.²² Weiter heißt es: „Die Ästhetik der Existenz muß nicht nur ein in sich überzeugendes Modell für eine nicht-disziplinäre, freie Gestaltung von Subjektivität sein, sie muß auch in der Lage sein, Foucaults Kritik der Disziplinierung einzuholen.“²³ Foucault geht es in seiner Ethik bzw. Ästhetik um einen Zuwachs an Autonomie für das Individuum: „in ästhetisch-existentialen Übungen [...] bilden sich Subjekte heraus, die ihr Leben in Autonomie oder persönlicher Entscheidung führen können.“²⁴ Zwischen disziplinarischem und ethisch/ästhetischem Subjekt macht Menke eine

Sartre: „Darüber hinaus weist Foucaults doppelte Kritik am Theoretizismus des Selbstbewusstseinsmodells und am Voluntarismus des Selbstbestimmungsmodells – namentlich: Foucaults doppelte Kritik an Descartes und Sartre – darauf hin, daß dies die fundamentale Weise ist, in der wir uns auf uns selbst beziehen.“ (Menke 2003: 288f.)

²¹ Menke 2003: 285.

²² „Daß zwischen dem disziplinären und dem ästhetisch-existentialen Subjekt kein bloßes Verhältnis der Ergänzung, sondern eines der Gegnerschaft besteht, läßt sich zunächst im Gegenzug zu ihrer Auffassung als zweier Phasen im Prozess der Subjektivierung erläutern.“ (Menke 2003: 294) Und weiter: „Autonomie besteht nicht allein in einer Selbstbestimmung des Guten meines Lebens angesichts meiner in Disziplinierungsprozessen erworbenen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Autonomie beginnt vielmehr erst dort, wo das um das Gute seines Lebens besorgte Subjekt diese Möglichkeiten und Fähigkeiten, und zwar gerade auch auf ihrer elementarsten Ebene, der der Führung des eigenen Körpers, zu verändern versucht.“ (Menke 2003: 295) Zum experimentellen Charakter dieses Prozesses heißt es: „Darin sind sie ‚experimentell‘; [...] sie erproben andere – andere als die, zu denen wir diszipliniert und normalisiert wurden – Möglichkeiten und Fähigkeiten der Selbstführung im Hinblick nicht auf die gute, gar bessere Ausführung sozialer Praktiken, sondern die Führung eines guten Lebens.“ (Menke 2003: 295)

²³ Menke 2003: 285; nach Menke bilden das disziplinäre und das ästhetisch-existentialle Subjekt eine ‚Kippfigur‘. (Vgl. Menke 2003: 285)

²⁴ Menke 2003: 291; und im Weiteren heißt es bei ihm: „Nach der vorher zitierten Terminologie des Foucaultschen Aufklärungssays handelt es sich bei den ästhetischen Übungen um solche, deren Zuwachs an Fähigkeiten einen Zuwachs an Autonomie bedeutet.“ (Menke 2003: 290)

Gegnerschaft aus, die weniger im Inhaltlichen als im Formalen besteht.²⁵ Selbstbestimmung soll des Weiteren auch nicht in einer teleologischen Überformung als Unterwerfung unter einen Lebensplan verstanden werden, sie darf nicht zur Selbstunterwerfung verkommen. Es gehe im Lebensvollzug nicht um das Erreichen eines Ziels.²⁶ Damit bezieht Lebenskunst sich nicht auf das Leben als Produkt, sondern muss prozesshaft aufgefasst werden: „Kunst’ ist darin nicht als Produkt, sondern als Tätigkeit verstanden, und es ist dieser ästhetische, das heißt poietische oder Tätigkeitsbegriff der Kunst, den Foucault auf den Vollzug des Lebens anwendet, um die Idee einer persönlichen Führung dem neuzeitlichen Begriff der Selbstbestimmung zu entwenden.“²⁷ Lebenskunst muss dabei in pluralistischer Weise verstanden werden.²⁸ In dieser persönlichen Lebensführung lassen sich gleichzeitig auch normative Vorgaben ausmachen wie die Orientierung an der Idee einer gelungenen Einheit eines Lebens, des Guten und der Schönheit, die Foucault nach Menke als ‚starke Struktur’ betrachtet.²⁹ Foucault spricht von dem „Willen, ein schönes Leben zu leben und anderen das Gedächtnis an eine schöne Existenz zu hinterlassen’ (GE S. 266).“³⁰ Bei Nehamas heißt es dazu:

²⁵ „Die Ästhetik der Existenz muß so verstanden werden und vollzogen werden, daß sie einen Begriff subjektiver Macht, Tätigkeit und Freiheit voraussetzt, der nicht in seinen Inhalten und Zwecken, sondern in seiner Form im Gegensatz zu der Normalisierung steht, die mit der Subjektkonstitution durch soziale Disziplinierung verbunden ist.“ (Menke 2003: 296)

²⁶ „Der entscheidende Gesichtspunkt für diesen ethisch motivierten Bezug auf die ästhetische Tätigkeit der Kunst ist, daß sich ihr Gelingen nicht als das Erreichen und daher ihr Vollzug nicht als die Verwirklichung eines gesetzten Ziels verstehen lässt. Das Gelingen ästhetischer Tätigkeiten verlangt die Überschreitung jedes vorweg gesetzten Ziels: Sie gelingen gerade, wenn sie zu etwas anderem führen, als was an ihrem Anfang festgelegt wurde.“ (Menke 2003: 298)

²⁷ Menke 2003: 298.

²⁸ Nehamas sagt: „für die Lebenskunst, für die Kunst, die notwendigerweise nur im Plural auftreten kann.“ In: Nehamas, Alexander: *Die Kunst zu leben: Sokratische Reflexionen von Platon bis Foucault*. Hamburg (Rotbuch Verlag), 2000, S. 293; künftig zitiert Nehamas 2000.

²⁹ Siehe Fußnote 10 in Menke 2003: 292; Menke macht hier darauf aufmerksam, dass Foucault die Beurteilung dieses Lebens von Anderen abhängig macht.

³⁰ Menke 2003: 291.

Erst nachdem man jemand oder irgend jemand geworden ist, erst wenn man erkennt, daß man bereits ein Leben voller Ereignisse, die zufällig, unzusammenhängend, imitativ und unbedeutend zu sein scheinen, hinter sich gebracht hat, kann man versuchen, diese Einzelteile zusammensetzen und nicht jemand oder irgend jemand, sondern man selbst zu werden.³¹

Ästhetik wird bei Foucault zu einem allgemeinen Modell persönlicher Lebensführung in der „Bewegung der Selbstüberschreitung“.³² Für diese Übung gibt es keine vorgegebenen Normen und Zielsetzungen, allerdings die Orientierung an der Vorstellung der Einheit und Schönheit des Kunstwerks. „Die persönliche Lebensführung gemäß einer ‚Ethik ästhetischer Art‘ ist geprägt durch die ästhetische Freiheit zu Veränderungen und Prozessen, die keiner teleologischen Ordnung gehorchen.“³³ Dabei geht es um eine Haltung im Leben, eine „Haltung ästhetischer Freiheit“, eine „Freiheit zur Selbstüberschreitung“.³⁴

3. Die Ästhetik des Spiels bei Foucault

Das Spiel als lebensweltliches, literarisch-künstlerisches und ästhetisch/ethisches Theorem leistet bei Foucault sowohl die Bestimmung der Spezifität des Ästhetischen als auch die Verknüpfung des Ästhetischen mit dem Lebensweltlichen, wie sie in der Verbindung von Ethik und Ästhetik im Transformationsprozess des Subjekts als seine ethisch/ästhetische Selbstgestaltung vorgenommen wird. Der Spielbegriff steht bei Foucault gleichzeitig im Zentrum von Literatur-, Kunst- und Subjekttheorie, Ästhetik und Ethik. Damit geht Foucault über die von Derrida in seiner Konzeption des Spielbegriffs vorgenommene Autonomisierung im Ästhetischen³⁵ hinaus und erhebt

³¹ Nehamas 2000: 295.

³² Menke 2003: 298.

³³ Menke 2003: 298.

³⁴ Menke 2003: 299; und weiter heißt es bei Menke: „In ihr, in dieser Haltung ästhetischer Freiheit allein besteht, was die Übungen einer Ästhetik der Existenz von den normalisierenden der Disziplinarmacht unterscheidet – was also die Übungen einer Ästhetik der Existenz davor bewahren kann, eine weitere, vielleicht letzte und subtilste Form disziplinierender Unterwerfung zu werden.“ (Menke 2003: 299)

³⁵ Sonderegger, Ruth: *Für die Ästhetik des Spiels: Hermeneutik, Dekonstruktion und der Eigensinn der Kunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2000.

den Anspruch auf ethische Relevanz im Subjektivierungsprozess, die im Kern Prozesse der Macht und den Zusammenhang von Macht und Wissen betreffen. Foucaults Spielbegriff ist im Unterschied zu Schiller nicht als Spieltrieb konzipiert, der Disparates, den Stofftrieb und den Formtrieb des Menschen, vereinigt und somit Sinnlichkeit und Vernunft harmonisiert, um die ethische Vervollkommnung des Menschen im pädagogisch/politischen Prozess denkbar zu machen, sondern als Ermöglicheraum für Neues, als ein Experimentierfeld. Hier rekurriert Foucault auf Nietzsche, der das Spielerische dem Kindlichen zuordnet.

Dazu gehört vielmehr ein Spieltrieb, wie ihn noch das Kind beseelt – so *Zarathustra*. Dieses Kind, das im Übermenschen nachhallt, das die Einzelne umtreibt und das manchmal verloren zu gehen droht, wenn sie Mutter oder Vater wird, nennt Georges Bataille 1944 den *Willen zur Chance* und nicht Willen zur Macht, stellt schließlich das Kind immer eine Chance, einen Neuanfang dar. Ähnlich interpretiert Hannah Arendt den Menschen aus der weihnachtlichen Perspektive als gebürtlichen und als Anfänger, und nicht aus der österlichen Perspektive als sterblichen. [...] Doch auf solche spielerische Inspiration kommt es für die Einzelne an, um sich zu übersteigen.³⁶

Der Neuanfang wird nicht ethisch-moralisch gebunden, sondern ist im Sinne der Überschreitung, die durchaus Züge des Wahns, des Rausches und der Ekstase annehmen kann, zu verstehen. „Denn aus seinem Leben ein Kunstwerk zu machen, lässt sich nicht rational planen, sondern läuft auf ein Spiel in den Lüsten, den Träumen, dem Wahn, dem Rausch, den Diskursen und der Macht aus.“³⁷ Dieser Prozess kennt sowohl die Reiteration als auch das Andere, das Noch-Nicht. „Das Leben, das sich spielerisch bejaht, sich nicht einfach ernst nimmt, um in sich zu verharren, entwickelt sich immer weiter, wie es Foucault für das Lebendige diagnostiziert.“³⁸ Dabei werden auch Werte verändert bzw. neue Werte geschaffen: „Es verwundert nicht, dass sich dabei auch die Werte notorisch verändern, dass neue aus den Tiefen des Traums auftauchen, deren Herkunft höchstens noch archäologisch eruiert werden kann.“³⁹

³⁶ Schönherr-Mann: *Der Übermensch als Lebenskünstlerin: Nietzsche, Foucault und die Ethik*. Berlin (Matthes & Seitz), 2009, S. 97; künftig zitiert Schönherr-Mann 2009.

³⁷ Schönherr-Mann 2009: 131.

³⁸ Schönherr-Mann 2009: 98.

³⁹ Schönherr-Mann 2009: 100.

Die Ästhetik des Spiels, die die Transformation des Subjekts insbesondere auch im Ethischen anstrebt, fokussiert den Aspekt der Loslösung, den der Selbstformierung und den Umgang mit dem Anderen neben der Verbindung zum Wahnhafte insbesondere ausgehend vom Gedanken der Gouvernamentalität. Es geht dabei nicht mehr um die Erweiterung von Erfahrung im Ekstatischen, sondern „um die Möglichkeit, sich selber als Herr-Subjekt seines Verhaltens zu konstituieren, das heißt, sich [...] zum geschickten und klugen Führer seiner selber zu machen.“⁴⁰ Der Begriff der Gouvernamentalität leistet bei Foucault die Verknüpfung der Erkenntnistheorie, Ästhetik und Ethik mit der Politik. Gouvernamentalität beinhaltet nicht nur regiert zu werden – Prozessen der Mikrophysik der Macht unterlegen zu sein –, sondern auch selbst zu regieren, um im Kampf um Autonomie „nicht auf diese Weise regiert zu werden“⁴¹ und darüber hinaus primär das gute Regieren als angemessenes Führen des Anderen, das einen bewussten Umgang mit sich selbst voraussetzt – das Führen des Selbst. An dieser Stelle wird Foucault eminent politisch: Das allgemein Lebensweltliche, Künstlerische und Ethische des Konzepts der Ästhetik schlägt ins Politische um. Damit wird es zur zentralen Gestaltungsform der Zukunft in politischer Hinsicht. Der Spielbegriff enthält demnach im experimentellen Erproben neben der Betonung der Möglichkeit zur Überschreitung und Erfahrungserweiterung durchaus auch die Disziplin und Askese erfordernde Selbstformung in einer ethisch/politischen Dimension.

4. Das Leben als Kunstwerk

Foucault spricht der Ästhetik in seiner Philosophie allgemein eine zentrale Bedeutung zu, in der das Leben als Kunstwerk begriffen wird. „Nehmen wir zunächst das Stichwort Lebenskunst: Foucault fragt einmal, und die Frage klingt rhetorisch: „Aber könnte nicht das Leben eines jeden ein Kunstwerk werden? Warum sollte die Lampe oder das

⁴⁰ Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Liste: Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1989, S. 178; künftig zitiert Foucault 1989.

⁴¹ Foucault 1992: 52.

Haus ein Kunstgegenstand sein, nicht aber unser Leben?“⁴² Nach Hesse kann Foucault sich diese Frage nur stellen, weil er nicht auf die Unterscheidung zwischen Handeln und Herstellen, *Techne* und *Phronesis*, rekurriert. Seine technologisch-strategische Wortwahl verdecke die einer ethischen Lebensführung zugrundeliegende hermeneutische Leistung, die Foucault durchaus intendiere, wenn er von einer philosophischen Übung der Selbstveränderung spricht. „Foucault gibt mit dieser Bestimmung nicht zuletzt zu erkennen, daß es sich bei der ethischen Praxis der Selbstgestaltung wesentlich um eine hermeneutische Praxis des Selbst- und Weltverstehens handelt.“⁴³ Diese ist als eingebettet in einen praktischen Kontext zu sehen. Foucault versteht Leben insbesondere als kreative Gestaltung nach dem Vorbild künstlerischer Tätigkeiten, aber gleichzeitig auch als Technik und Handwerk. Er strebt in seiner Konzeption von Leben als Kunst die Transgression des Bestehenden an, was phantasievolles Probieren, Neukonzipieren und Experimentieren und – im weitesten Sinne – die Vorstellung von Leben als Werk voraussetzt. Die Kombination mit dem Spielerischen kennt darüberhinaus eine Nähe zum Wahn und zur Ekstase, in denen ein kathartisches Moment der Läuterung bzw. Befreiung angelegt sein könnte. Allerdings nimmt Foucault in seiner historischen Betrachtung des Phänomens der Katharsis⁴⁴ von Platon bis zum Christentum keine

⁴² Hesse, Heidrun: „'Ästhetik der Existenz': Foucaults Entdeckung des ethischen Selbstverhältnisses“. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hg.): *Zwischenbilanz einer Rezeption: Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2003, S. 305f. Hesse zitiert hier Michel Foucault aus: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1987, S. 273. Bei Foucault heißt es weiter dazu: „Was mich erstaunt, ist, dass in unserer Gesellschaft die Kunst nur noch eine Beziehung mit den Objekten und nicht mit den Individuen oder mit dem Leben hat, und auch, dass die Kunst ein spezialisierter Bereich ist, der Bereich von Experten, nämlich den Künstlern. Aber könnte nicht das Leben eines jeden Individuums ein Kunstwerk sein? Warum sind Gemälde oder ein Haus Kunstobjekte, aber nicht unser Leben?“ (Foucault 2007: 201)

⁴³ Hesse 2003: 308.

⁴⁴ Foucault setzt sich mit der Geschichte der Katharsis von Platon bis zum Christentum auseinander. Während sie zunächst die Konstitution zum politischen Subjekt zum Ziel hatte, löst sie sich bei den Neuplatonikern vom politischen Kontext und wird allgemein zur Verwandlung des Selbst durch sich Selbst und im Christentum schließlich primär zur „Dechiffrierung des Innenlebens“. Vgl.

aktuelle Bestandsaufnahme vor. Eine aktuelle Bedeutung des kathartischen Elements in veränderter historischer Form kann deshalb nur vermutet werden.

Nehamas weist darauf hin, dass es in diesem Prozess der Lebensgestaltung im Sinne eines Kunstwerks nicht um Selbstfindung, sie würde ein Selbst als Gegebenes voraussetzen, sondern um Selbsterfindung gehe: „Wichtiger noch ist, daß er die Sorge um sich nicht als Prozeß der Selbstfindung, sondern der Selbsterfindung begriff. Es geht nicht darum zu entdecken, wer man wirklich ist, sondern darum, zu erfinden und zu improvisieren, wer man sein kann. Foucaults Vorbild für die Sorge um sich ist der künstlerische Schaffensprozeß.“⁴⁵ Bei Seel heißt es dazu: „Erst in dieser Form erhält die ethische Empfehlung eine spezifisch ästhetische Bedeutung, und ihr folgenreichster und – auf keinen Philosophen trifft dieses Attribut besser zu – wortgewaltigster Verkünder ist Nietzsche.“⁴⁶ Auf dessen ethisches Konzept aus der *Fröhlichen Wissenschaft* rekurriert Foucault mit seiner Ästhetik bzw. Ethik des Selbst. Kunst lässt sich so verstehen als ‚Künstlichkeit‘ und ‚Kultur‘, Selbstbeherrschung mit dem Ziel der Vervollkommnung und darüber hinaus als ästhetischer Genuss. Dabei spielt Askese eine wichtige Rolle: Die Übung des Asketismus soll helfen, den Exzess zu meiden:

„Der Asketismus ist nicht die Unterdrückung, sondern die Regulierung der Lust. Sein Ziel ist nicht die Verleugnung, sondern die Befriedigung. Das konventionelle asketische Ideal der Lustverleugnung ist kein natürlicher Tatbestand, sondern

Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2004, S. 220 ff. und S. 371; künftig zitiert Foucault 2004. Foucault löst den Begriff Katharsis in seinen Betrachtungen wie vor ihm in anderer Form z.B. auch Freud aus der verengten Interpretation als ästhetische bzw. dramatische Kategorie der Literaturwissenschaft unter Rekurs auf Aristoteles Dramentheorie (z.B. Lessing, Goethe, Lukács).

⁴⁵ Nehamas 2000: 281. Bei Foucault heißt es dazu: „Das Hauptziel besteht heute zweifellos nicht darin, herauszufinden, sondern abzulehnen, was wir sind. Wir müssen uns vorstellen und konstruieren, was wir sein könnten, wenn wir uns dem doppelten politischen Zwang entziehen wollen, der in der gleichzeitigen Individualisierung und Totalisierung der modernen Machtstrukturen liegt.“ (Foucault 2005: 250)

⁴⁶ Früchtl, Josef: *Ästhetische Erfahrung und moralisches Urteil: Eine Rehabilitierung*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1996, S. 157; künftig zitiert Früchtl 1996.

Ergebnis einer langen Tradition christlicher Auseinandersetzung mit diesem Thema.“⁴⁷

Und weiter: „Doch Askese ist etwas anderes: es ist die Arbeit, die man an sich selbst leistet, um sich zu verwandeln oder jenes *Selbst* erscheinen zu lassen, das man glücklicherweise nie erreicht.“⁴⁸ Die Verbindung von Autonomie und Perfektion übernimmt Foucault von Nietzsche. Bei Beiden entdeckt Früchtel eine gewisse Ähnlichkeit zu Kant.⁴⁹

Er [gemeint ist hier Nietzsche und in Folge mit ihm Foucault] führt den Gedanken zu Ende, in dem Kant das Prinzip der Ethik entdeckt, daß nämlich Freiheit der Gehorsam gegen das selbstgegebene Gesetz sei. Er führt diesen Gedanken zu Ende, weil er ihn nicht nur unter der Perspektive der Allgemeinheit, sondern auch unter der des Individuums denkt; weil er ihn, schärfer akzentuiert nicht *primär* unter der Perspektive der Allgemeinheit, sondern umgekehrt unter der des Individuums denkt. Nietzsches Ethik formuliert eine ‚individualistische Autonomiemoral‘.⁵⁰

Wir finden bei Nietzsche und mit ihm bei Foucault eine individualistische und perfektionistische Bedeutung des Kunstbegriffs. Früchtel fasst zusammen: „Die individualistische Autonomiemoral ist eine ästhetische Autonomiemoral.“⁵¹ Es geht darum, seinem Charakter Stil zu geben, das heißt u.a. Einheit, Harmonie im Spannungsvollen, Ordnung und Unverwechselbarkeit. Philosophie wird zur Theorie und Praxis des guten Lebens und verfügt dabei über eine Nähe zur Kunst. Bei Nietzsche führt dies insbesondere zur Literarisierung der Philosophie,

⁴⁷ Nehamas 2000: 283.

⁴⁸ Foucault o. J.: 88.

⁴⁹ Foucault denkt maximalistisch und perfektionsästhetisch. (Vgl. Früchtel 1996: 182) „Philosophisch personalisiert sich diese Spannung in Kant und Nietzsche. In Foucault selbst bleibt sie unaufgelöst, so daß man von einem kantianischen und nietzscheanischen, von einem liberalen und einem anarchistischen [...] Foucault reden kann.“ (Früchtel 1996: 184) Früchtel konstatiert im Hinblick auf Foucaults Nietzsche-Rezeption die Gefahr einer totalisierten Mündigkeitskonzeption, die zu einer fundamentalästhetischen Ethik führe. Dieser Gefahr ist sich Foucault allerdings stets bewusst, sie wird insbesondere durch die Kantischen Elemente seiner Philosophie gebannt.

⁵⁰ Früchtel 1996: 159.

⁵¹ Früchtel 1996: 161.

bei Foucault u.a. zur intensiven Beschäftigung mit Literatur⁵² im Bereich Philosophie, die insbesondere Gegenmodelle, Exemplarisches und Zielvorstellungen enthält.

Künstlerisches Schaffen legt den Gedanken an geniales Schöpfertum, unbeschränkte Freiheit und absolute Spontaneität nahe – Vorstellungen, die Foucault sein Leben lang mit absolutem Mißtrauen betrachtete. Doch löst sich der Widerspruch schließlich auf, denn auch der künstlerische Schaffensprozeß ist immer historisch verortet. Nicht alles ist allezeit möglich, weil auch die Künstler im Rahmen bestimmter Traditionen arbeiten, innerhalb derer sie das Gegebene neu arrangieren und manipulieren. In ästhetischer Hinsicht ist das individuelle Leben diesem Schaffensprozeß vergleichbar [...].⁵³

Des Weiteren ist Kant mit seiner Konzeption von Aufklärung und Kritik, seinem Aufruf zu einem ‚Ausgang‘ aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit und seiner Annahme der Notwendigkeit zur Herstellung von Öffentlichkeit für diesen Prozess entscheidend für Foucault. Kant propagiert eine Haltung des Muts, einen spezifischen *Ethos* der Selbstgesetzgebung. Foucault verbindet diese Kantische Haltung des Muts mit dem griechischen Mut des Wahrsprechens (*parrhêsia*), des ‚Alles Sagens‘, das mit dem Risiko des Todes verbunden sein kann, den Sokrates nicht nur im politischen Rahmen fordert, sondern auch als allgemeine philosophische Aktivität versteht, die die Lebensweise der Individuen hin zu einem guten Leben verändern will.⁵⁴ Auch Baudelaires Ausführungen über den Dandy stellen mit ihrer Betonung von Auflehnung, Mut, Selbstdisziplin und der angestrebten Originalität in einem Kult des Selbst für Foucault ein Beispiel der angestrebten Ethik bzw. Ästhetik des Selbst dar, die allerdings nicht in Egozentrik ausarten sollte. Nach Früchtel entwickelt Foucault mit seinem Konzept des Lebens als Kunstwerk im Rahmen seiner Ästhetik bzw. Ethik des Selbst eine Form der *partial*ästhetischen Ethik.⁵⁵ „Foucault gibt [...] der Diskussion

⁵² Neben der Literatur beschäftigt Foucault sich auch mit Malerei, Fotografie und Film.

⁵³ Nehamas 2000: 281.

⁵⁴ „Mut ist eine zentrale Eigenschaft des Foucaultschen Sokrates.“ (Nehamas 2000: 266) Nehamas spricht in Bezug auf das Wahrsprechen von einer öffentlichen und einer privaten Praxis. (Vgl. Nehamas 2000: 263)

⁵⁵ Im Unterschied zu Auffassungen der *anti*ästhetischen Ethik leistet Ästhetik in der *partial*ästhetischen Ethik einen Beitrag zur Ethik. In ihr können *fundamentale*ethische, *marginal*ästhetische, *paritäts*ästhetische und

um die ästhetische Rehabilitierung der Ethik mit dem Ausdruck ‚Ästhetik der Existenz‘ die wohl größte Schubkraft⁵⁶ heißt es bei ihm. Und weiter: „Zugunsten einer perfektionsästhetischen Ethik argumentiert Foucault dabei spezifisch im Sinne der Vervollkommnung der Autonomie. In der eigenwilligen, aber nicht eigensinnigen Verbindung von Kant und Baudelaire und in der Tradition von Nietzsches individualistischer Autonomiemoral führt Foucault seine Konzeption durch.“⁵⁷ So verbindet Foucault Nietzsches Stilbegriff mit Baudelaires Konzeption des Dandy und Kants Streben nach Mündigkeit und Autonomie und dessen kritischen *Ethos*. Foucault vertritt demnach einen „sozial verantwortlichen Individualismus“.⁵⁸ Er strebt keinen Hedonismus an: „Sowenig Foucault auf Kierkegaard rekurriert, sowenig hat er als ethisches Ideal ein Leben des unreflektierten sinnlichen Genießens vor Augen.“⁵⁹ Allerdings ist ihm nach Früchtel auch ein unreflektierter Anti-Hedonismus verdächtig, der körperlicher Lust und Individualismus feindlich gegenübersteht. „Der Hedonismus kann in dieser Form als eine mögliche Variante der ‚Ästhetik der Existenz‘ angesehen werden.“⁶⁰ Mit seinem Konzept der Freundschaft, die eine von der Struktur der Wechselseitigkeit geprägte Beziehung darstellt, versucht er einen Gegenpol zur Selbstbezogenheit des ästhetischen Konzepts zu begründen.

5. Zum Verhältnis von Ethik, Ästhetik und Politik

Foucaults Verständnis von Ethik weist einen besonderen Charakter auf: „But Foucault was, I believe, aware of how different his conceptualization of ethics was from that of other philosophers, and his purpose, already attempted in his previous works, was to isolate a

perfektionsästhetische Positionen unterschieden werden. (Vgl. Früchtel 1996: 21f.)
Nach Früchtel vertritt Foucault eine perfektionsästhetische Variante.

⁵⁶ Früchtel 1996: 27.

⁵⁷ Früchtel 1996: 27.

⁵⁸ Früchtel 1996: 148.

⁵⁹ Früchtel 1996: 148.

⁶⁰ Früchtel 1996: 148.

distinctive stratum of analysis, typically overlooked by others.“⁶¹ Er fokussiert in seiner Ethik nicht, wie in der Ethik üblich,⁶² Fragen zum moralischen Code und/oder das aktuelle moralische Verhalten betreffende moralphilosophische Fragestellungen, sondern den Bezug des Selbst zu sich Selbst, den Aspekt der Subjektkonstitution des Selbst durch sich Selbst. In diesem Kontext legt er das Schwergewicht insbesondere auf den Aspekt der ethischen Selbstformung durch das Subjekt selbst durch Anwendung von Selbsttechnologien. Er vollzieht einen *shift* vom Du zum Ich: „since it is agreed by all that our duties to others are far greater in number, complexity, and even interest than our duties to ourselves.“ Bei Nehamas heißt es:

„Ethik, so argumentierte er, betrifft nicht nur unsere Beziehungen zu anderen, erschöpft sich nicht in der Normierung intersubjektiver Verhaltensweisen von Individuen und Gruppen, sondern ist auch maßgebend dafür, wie Individuen sich auf sich selbst beziehen und sich selbst regulieren – wie wir die Beherrschung unseres Selbst praktizieren und uns zugleich zu den moralischen Subjekten unserer Begehungen und Handlungen machen. [...] Ethik ist die Sorge um sich.“⁶³

Auch Sokrates, auf den Foucault insbesondere hinsichtlich seines Konzepts der Selbstsorge rekurriert, war nach Nehamas u.a. mit seinem dialogischen Verfahren gleichzeitig gemeinschaftlich, Ziel war zwar primär die Selbstsorge, sie wurde allerdings im Kontext der Polis bedeutsam. Bei Davidson heißt es dazu: „Foucault wanted to shift the emphasis to 'how the individual is supposed to constitute himself as a moral subject of his own actions', [...] without, however denying the importance of either the moral code or the actual behaviour of

⁶¹ Davidson, Arnold I.: „Archaeology, Genealogy, Ethics“. In: Couzens Hoy, David: *Foucault: A Critical Reader*. Oxford, Cambridge (Blackwell), 1996; S. 228; künftig zitiert Davidson 1996.

⁶² Bei Davidson heißt es dazu: „Since ethics is conceived of as the elaboration and justification of a moral code, the only place one's relation to oneself can occupy is fixed by the wish to make the code complete, by the wish to know what specific duties, if any, one has to oneself.“ (Davidson 1996: 231f.) Und an anderer Stelle: „Virtually nothing about one's relation to oneself is thought to be relevant to ethics“. (Davidson 1996: 231)

⁶³ Nehamas 2000: 283.

people.“⁶⁴ Des Weiteren stelle Foucault sich die Frage nach dem Ziel moralischen Verhaltens: „What is the goal to which our self-forming activity should be directed?“⁶⁵ Die Kunst des Lebens ist nach Foucault ohne die Gestaltung der ethischen Dimension in einer politischen Ausrichtung nicht denkbar. Hierin lässt sich die Zielsetzung moralischen Verhaltens nach Foucault ausmachen. Er sagt:

„Und das heißt ganz einfach, daß im Rahmen des Analysetyps, den ich Ihnen seit geraumer Zeit hier darzulegen versuche, Machtverhältnisse/Gouvernementalität/Regierung-seiner-selbst-und-der-anderen/Beziehung-seiner-selbst-zu-sich, daß all das eine Kette, ein Raster, bildet und daß die Frage der Politik und die Frage der Ethik um diese Begriffe herum anzusiedeln sind.“⁶⁶

Da er das Verhältnis von individueller Moral und normativer Moral und die ‚code-orientierte‘ Moral über deren Charakterisierung als soziale Normierungsmacht hinaus nicht näher analysiert, heißt es bei Seel: „Seine Ethik bleibt eine halbierte agonale Ethik – sie bleibt ohne eine Analyse des Streits der einander widerstreitenden Komponenten.“⁶⁷ Er kritisiert: „Ohne einen positiven Begriff sozialer Moral, ohne einen Blick für das Problem der richtigen (gerechten oder solidarischen) Begrenzung eigener und fremder Interessen und Ansprüche bleibt die Renaissance der Individualethik eine unfruchtbare Geste.“⁶⁸ Seel fehlt die Berücksichtigung der „gleichberechtigten Interessen der anderen Individuen“.⁶⁹ Er fasst zusammen: „Eine agonale Ethik darf nicht allein

⁶⁴ Davidson 1996: 228; Davidson zitiert hier Rabinow, Paul (Hg.): *The Foucault Reader*, New York (Pantheon Books), 1984, S. 352.

⁶⁵ Davidson 1996: 229.

⁶⁶ Foucault 2004: 314.

⁶⁷ Seel, Martin: *Versuch über die Form des Glücks*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1999, S. 37; künftig zitiert Seel 1999. Seel bezeichnet Foucaults Ethik als einen Typus der agonalen Ethik: „Foucault entwirft das Bild einer agonalen Ethik; ethische Orientierung ist demnach Orientierung im Widerstreit zwischen sozialer und individueller Moral. [...] Welches Ausmaß dieser Widerstreit erreichen kann, läßt Foucault, geschult durch eine breite historische Wahrnehmung gänzlich offen; aber daß er nicht unter das Dach eines integrierenden Maßes gebracht werden kann und erst recht nicht: gebracht werden soll, dies scheint ihm gewiß.“ (Seel 1999: 36)

⁶⁸ Seel 1999: 37.

⁶⁹ Seel 1999: 37.

Ethik der Existenz, sie muß zugleich Ethik der Rücksicht auf andere sein.“⁷⁰ Nach Seel ist „eine agonale Ethik [...] nur in Form einer agonalen Moraltheorie möglich“,⁷¹ andernfalls „fehlt jede Dimension eines *Widerstreits*, in dem das Individuum (oder auch ein Kollektiv) durch seine *eigenen*, zugleich ego- und alterzentrishen Orientierungen steht.“⁷² Seel vernachlässigt den Gesichtspunkt, dass auch in der Sorge um sich, wie in Foucaults Analyse der antiken bzw. spätantiken Ethik deutlich wird, die Sorge um den Anderen einen wichtigen Stellenwert hat: „Die Sorge um sich ist ethisch in sich selbst, aber sie impliziert komplexe Beziehungen zu anderen in dem Maße, in dem dieses *éthos* der Freiheit auch eine Weise darstellt, sich um andere zu sorgen“.⁷³ Die Rücksicht auf Andere ist in der Sorge um sich verankert. Seel übersieht des Weiteren, dass Foucault trotz seines Modells der historischen Offenheit der ‚code-orientierten‘ Moral eine positive Konzeption vorlegt, die weniger im engeren Sinne moralisch ist, aber als gesellschaftlich-politisches Konzept moralische Komponenten beinhaltet und eine moralische Ausrichtung aufweist. Mit dem Modell der Freundschaft sieht Foucaults Philosophie die Einbeziehung der Interessen Anderer und ihren Anspruch auf ein gleichermaßen erfülltes Leben vor. In diesen Prozess sind konflikthafte Aushandlungsprozesse involviert. Auch nach Foucault können individuelle Vorstellungen in Konflikt stehen zu den Lebensvorstellungen Anderer und bedürfen demnach individueller wie gemeinschaftlicher Aushandlung. Der Widerstreit ergibt sich bei Foucault nicht durch die moralischen Kodizes, sondern durch die Position des Anderen mit seiner zum persönlichen Lebensstil gehörenden moralischen Ausrichtung. Die Art des Umgangs mit den gegebenen Konflikten bildet nach Foucault einen Bestandteil des persönlichen ethisch/ästhetischen Stils und hat gleichzeitig einen

⁷⁰ Seel 1999: 37; ausgehend von dieser Kritik betont Seel die Überlegenheit der ethischen Konzeptionen von M. Nussbaum, Th. Nagel und B. Williams.

⁷¹ Seel 1999: 46.

⁷² Seel 1999: 47.

⁷³ Foucault 2007: 260. Im Christentum ist ein Absehen von sich Selbst vorgesehen, das als „eine Form der Eigenliebe, eine Form des Egoismus oder des individuellen Interesses angeprangert“ wurde. (Foucault 2007: 257) Wobei Foucault ein „Paradox der Sorge um sich“ feststellt, da das Absehen von sich das Heil des Selbst verwirklichen sollte. (Foucault 2007: 257)

eminent politischen Charakter. Die Rücksicht auf Andere besteht bei Foucault entsprechend seiner Konzeption von menschlicher Autonomie, die im Zusammenhang mit seinem relationalen, strategischen Machtbegriff gesehen werden muss, in dem Freiheit logisch verankert ist, und die den Kern seiner Widerstandstheorie bildet, in der Notwendigkeit auch Anderen gleichermaßen Freiräume zur Gestaltung des Selbst zuzugestehen. Somit stößt die Freiheit der ethisch/ästhetischen Selbstgestaltung an Grenzen, die durch die Freiheit des Anderen bestimmt sind. Die hiermit verbundenen politischen Implikationen gilt es in das je individuelle ethisch-ästhetische Streben und in einer gemeinsamen Aufgabe in kreatives und widerständisches Verhalten zu integrieren, das in einer individuelle Freiheit gewährleistenden gesellschaftlichen Verfasstheit münden soll, die die Selbstformung des Einzelnen voraussetzt, beinhaltet und benötigt.

6. Resümee

Spiel ist nach Foucault als ein Ermöglichungsraum für Neues, ein Experimentierfeld, zu verstehen, in dem Überschreitung des Bestehenden möglich ist. Einbegriffen sind dabei auch ekstatische Erfahrungen, die Züge des Wahns und des Rausches tragen. Neben der Erfahrungserweiterung und der Erprobung im Spielerischen ist mit dem Spielbegriff in Bezug auf das regelgeleitete Spielen auch Askese und Disziplin verbunden. Foucaults Rekurs auf die antike Philosophie der griechischen Klassik und der Stoa bildet zwar den zentralen Ansatzpunkt, wird aber bewusst nicht als Rezept verstanden. Der Bezug auf Ästhetik leistet insbesondere die Individualisierung und Kontextualisierung von Ethik. Foucault verweist auf die Eigenständigkeit der Kunst. Distanz, Fremdheit und Differenz mit der Freiheit der Verneinung von Normen und zur Selbstreferentialität stellen ihre besonderen Merkmale dar. Gerade in dieser Qualität des Ästhetischen sucht Foucault den Ausgangspunkt für seine Allianz des Ästhetischen und Ethischen. Er rekurriert dazu primär auf die autonome Moderne und in geringerem Maße auch auf die zeitgenössische Kunst des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Foucault betont dabei insbesondere das Moment des Spielerischen, Kreativen und Experimentellen von Kunst. Er folgt nicht der Tendenz zur dreifachen Verabsolutierung des Ästhetischen der traditionellen Ästhetik hinsichtlich des

Zusammenhangs von Ethik und Ästhetik, der in einem Absolutismus gegenüber der primären Sinnlichkeit, gegenüber der Welt und gegenüber konkurrierenden Orientierungsweisen besteht, wie sie Welsch z.B. bei Schiller ausmacht.⁷⁴ Es geht ihm dabei weder um eine Moraltheorie noch um eine Theorie der Ästhetik im engeren Sinne. Seine Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Ethik und Ästhetik ist von subjekt- und machttheoretischer Bedeutung und steht im Kontext seiner gesamtphilosophischen Ausrichtung mit ihrer politischen Dimension der Veränderung des Individuums und der Gesellschaft. „Die Ethik und die Politik sind [...] keine getrennten Bereiche mehr“.⁷⁵ Ästhetik leistet bei Foucault primär die Herleitung der Autonomie des Menschen. Ästhetik vermag der Heteronomie zu trotzen und zeigt, dass Selbstbestimmung möglich ist. Allerdings: „Aus dem Umstand, daß die Ästhetik zur Ethik des guten Lebens gehört, folgt nicht, daß jene in dieser oder diese in jener aufzugehen habe.“⁷⁶ Hebel spricht im Hinblick auf die Ästhetik bei Foucault vom Herstellen einer Balance:

Vielleicht jedoch wird sich bei genauerer Untersuchung zeigen, daß nur ein ästhetischer Wert es vermag, die Balance zwischen Ordnung und Freiheit zu halten, ohne in Verfestigung von Macht zu Herrschaft und Normierung einerseits oder in eine Entgrenzung ins Chaotische und Inhumane andererseits abzudriften.⁷⁷

Foucault favorisiert einen Kunstbegriff, der sich am Innovativen, an Bruch und Transgression des Bestehenden ausrichtet, nicht an den in der Kunstgeschichte gleichermaßen zu beobachtenden Traditionen bewahrenden, gesellschaftlich-funktionalen oder mimetisch ausgerichteten Kunstbegriffen und weist somit eine normative Ausrichtung auf. Kersting spricht im Hinblick auf Foucaults Schönheits- und Werkbegriff fälschlich von einem „Subjektivismus der romantischen

⁷⁴ Vgl. Welsch, Wolfgang: „Ästhet/hik: Ethische Implikationen und Konsequenzen der Ästhetik“. In: Wulf, Christoph; Kamper, Dietmar; Gumbrecht, Hans Ulrich (Hg.): *Ethik der Ästhetik*. Berlin (Akademie Verlag), 1994, S. 12.

⁷⁵ Jambet, Christian: „Konstitution des Subjekts und spirituelle Praxis“. In: Ewald, François; Waldenfels, Bernhard (Hg.): *Spiele der Wahrheit: Michel Foucaults Denken*. Frankfurt (Suhrkamp Verlag), 1991, S. 239.

⁷⁶ Seel, Martin: *Ethisch-ästhetische Studien*. Frankfurt (Suhrkamp Verlag), 1996, S. 12; künftig zitiert Seel 1996.

⁷⁷ Hebel 1990: 234.

Ästhetik“.⁷⁸ Foucaults Begriff der Schönheit, der von ihm allerdings nicht ausreichend bestimmt wird, muss im Sinne Foucaults entsprechend seines im Aufsatz *Was ist ein Autor?* entwickelten Werkbegriffs, den Foucault im Hinblick auf das Leben als persönliches Kunstwerk⁷⁹ stark macht, historisch wandelbar gefasst werden. Der Werkbegriff wird bei Foucault wie der Autorbegriff historisch-funktional verstanden.⁸⁰ Dieser Gedanke muss auf den Schönheitsbegriff bei Foucault übertragen werden.

Die Ästhetik des Spiels, die die Transformation des Subjekts anstrebt, fokussiert den Aspekt der Loslösung, den der Selbstformierung und den Umgang mit dem Anderen insbesondere ausgehend vom Gedanken der Gouvernementalität, der neben dem Führen anderer auch die Kunst des Regierens des Selbst umfasst. Foucault formuliert einen Appell an uns, uns der Aufgabe der individuellen Lebensgestaltung im Sinne des Kantischen *Ethos* der Kritik zu stellen und dabei sowohl uns selbst zu formen als auch unserer mitmenschlichen und politischen Verantwortung gerecht zu werden. „Ja, denn was ist Ethik anderes als die Praxis der Freiheit, die reflektierte Praxis der Freiheit?“⁸¹ heißt es bei Foucault. Und weiter. „Die Freiheit ist die ontologische Bedingung der Ethik. Aber die Ethik ist die reflektierte Form, die die Freiheit annimmt.“⁸² Sie ist des Weiteren eminent politisch: „Die Freiheit ist also in sich selbst politisch.“⁸³ Foucaults Programm der Selbstformierung hat in seiner Offenheit, in seiner Forderung nach Selbstreflexivität und nach

⁷⁸ Kersting, Wolfgang: „Einleitung: die Gegenwart der Lebenskunst“. In: Kersting, Wolfgang; Langbehn, Claus (Hg.): *Kritik der Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 28.

⁷⁹ Vgl. Foucault o. J.: 135.

⁸⁰ Vgl. Foucault, Michel: „Was ist ein Autor?“ In: Foucault, Michel: *Dits et Ecrits: Schriften: Band I*. Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.), Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2001, S. 1003–1041. Entsprechend der bei Foucault zu beobachtenden Tendenz zur Übertragung von in bestimmten theoretischen Kontexten gewonnenen Begriffen in andere Bereiche möchte ich dies auch für den Werkbegriff geltend machen.

⁸¹ Foucault, Michel: „Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit“. In: Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 257; künftig zitiert Foucault 2007.

⁸² Foucault 2007: 257.

⁸³ Foucault 2007: 260.

der Anwendung von Techniken und Praktiken der Gestaltung des Selbst, in seiner Vorstellung vom Leben als Werk in ästhetischer und ethischer Hinsicht und hinsichtlich seiner Suche nach einer engagierten, kritischen Lebensform der individuellen und gesellschaftlichen Verantwortlichkeit einen fordernden und anspruchsvollen Charakter.

Literaturhinweise

- Davidson, Arnold I.: „Archaeology, Genealogy, Ethics“. In: Couzens Hoy, David: *Foucault: A Critical Reader*. Oxford, Cambridge (Blackwell), 1996, S. 221–233.
- Detel, Wolfgang: *Foucault und die klassische Antike: Macht, Moral, Wissen*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1998.
- Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1987.
- Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste: Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1989.
- Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Berlin (Merve Verlag), 1992.
- Foucault, Michel: „Was ist ein Autor?“ In: Foucault, Michel: *Dits et Ecrits: Schriften: Band I*. Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.), Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2001, S. 1003–1041.
- Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts: Vorlesung am Collège de France (1981/82)*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2004.
- Foucault, Michel: *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2005.
- Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007.
- Foucault, Michel: „Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über die laufende Arbeit“. In: Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 191–220.
- Foucault, Michel: „Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit“. In: Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 253–279.
- Foucault, Michel: „Von der Freundschaft als Lebensweise“. In: Foucault, Michel: *Von der Freundschaft: Michel Foucault: Im Gespräch*. Berlin (Merve Verlag), o. J., S. 85–93.
- Foucault, Michel: „Eine Ästhetik der Existenz: Gespräch mit Alessandro Fontana.“ In: Foucault, Michel: *Von der Freundschaft: Michel Foucault: Im Gespräch*. Berlin (Merve Verlag), o. J., S. 133–141.
- Früchtl, Josef: *Ästhetische Erfahrung und moralisches Urteil: Eine Rehabilitierung*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1996.
- Gamm, Gerhard; Kimmerle, Gerd (Hg.): *Ethik und Ästhetik: Nachmetaphysische Perspektiven*. Tübingen (edition discord), 1990.
- Hebel, Kirsten. „Dezentrierung des Subjekts in der Selbstsorge: zum ästhetischen Aspekt einer nicht-normativen Ethik bei Foucault“. In: Gamm, Gerhard;

- Kimmerle, Gerd (Hg.): *Ethik und Ästhetik: Nachmetaphysische Perspektiven*. Tübingen (edition discord), 1990, S. 226–241.
- Hesse, Heidrun: „Ästhetik der Existenz?: Foucaults Entdeckung des ethischen Selbstverhältnisses“. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hg.): *Zwischenbilanz einer Rezeption: Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2003, S. 300–308.
- Jambet, Christian: „Konstitution des Subjekts und spirituelle Praxis“. In: Ewald, François; Waldenfels, Bernhard (Hg.): *Spiele der Wahrheit: Michel Foucaults Denken*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1991, S. 229–248.
- Kersting, Wolfgang: „Einleitung: die Gegenwart der Lebenskunst“. In: Kersting, Wolfgang; Langbehn, Claus: *Kritik der Lebenskunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2007, S. 10–88.
- Menke, Christoph: „Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung und ästhetischer Existenz“. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hg.): *Zwischenbilanz einer Rezeption: Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2003, S. 283–299.
- Nehamas, Alexander: *Die Kunst zu leben: Sokratische Reflexionen von Platon bis Foucault*. Hamburg (Rotbuch Verlag), 2000.
- Rabinow, Paul (Hg.): *The Foucault Reader*, New York (Pantheon Books), 1984.
- Schönherr-Mann: *Der Übermensch als Lebenskünstlerin: Nietzsche, Foucault und die Ethik*. Berlin (Matthes & Seitz), 2009.
- Seel, Martin: *Ethisch-ästhetische Studien*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1996.
- Seel, Martin: *Versuch über die Form des Glücks*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 1999.
- Sonderegger, Ruth: *Für die Ästhetik des Spiels: Hermeneutik, Dekonstruktion und der Eigensinn der Kunst*. Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag), 2000.
- Welsch, Wolfgang: „Ästhet/hik: Ethische Implikationen und Konsequenzen der Ästhetik“. In: Wulf, Christoph; Kamper, Dietmar; Gumbrecht, Hans Ulrich (Hg.): *Ethik der Ästhetik*. Berlin (Akademie Verlag), 1994, S. 3–22.